From the digital edition «Ferruccio Busoni – Briefe und Schriften» (busoni-nachlass.org), id: D0101728, revision date: 2021-11-29

Letter by Philipp Jarnach to Ferruccio Busoni (Berlin, 12 November 1923)

Berlin, den 12.11.1923

Berlin-Südende Tempelhoferstr. 12 a Tel. Südring 3295

Mein lieber, verehrter Freund! Vor einigen Tagen ging das Gerücht, Sie seien zurückgekehrt, was sich leider als falsch erwies. Da ich sonst von niemandem etwas, Sie betreffend, erfuhr und nicht weiß, wie lange wir Sie noch ent behren müssen, schreibe ich Ihnen nach Paris auf das Risiko hin, dass Sie von dort schon abgereist seien. – Ihren Brief habe ich seinerzeit richtig erhalten und danke Ihnen dafür. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, ein neues Quartett von Hindemith zu hören, das in seiner großen Schwäche und Dürftigkeit der Erfindung – das vorangegangene Klarinettenquintett war ebenfalls sehr schlecht – Ihr strenges Urteil zu recht fertigen scheint. Zugeben muss ich zum mindesten, dass die ursprüngliche Begabung Hindemiths in keinem Verhältnis zu seiner forcierten Produk tion steht und dass von einer Entwicklung bis jetzt nicht viel zu merken ist. Bedenklich ist, was er schreibt, und seine Selbstzufriedenheit. – Die Ratlosigkeit und Verwirrung haben übrigens auch in der Kunst einen Höhepunkt erreicht, und man hat Mühe, sich dieser chaotischen Welle zu erwehren. Marktschreierische Scharlatane verkünden mit Prophetengebärde das Herannahen allmächtiger kosmischer Kunst, andere leugnen die Möglichkeit auch nur bescheidensten Aufstiegs und schwören mit Spengler, Tristan sei der Schlussakkord überhaupt gewesen. Tröstend ruft einer dazwischen: Soll man an einer Zeit verzweifeln, die einen Brahms, einen Hugo Wolf und einen Humperdinck hervorgebracht? Man müsste allerdings, wenn uns nur lauter Humper dincks auf der einen und Kreneke auf der andern Seite bevorstünden. Doch will man besser denken vom unver gänglichen Formungstriebe des Menschen: Die Welt kann doch noch Jahrtausende bestehen; ist es da wahrschein lich, dass sie nie mehr Besseres zustande bringt als die schäbigen Hanswurstiaden heuriger Pleite? – Ich möchte Sie etwas ergötzen: Ein Rezitationsabend wird angekündigt unter der Aufschrift: Chaos – Eros – Kosmos. Ein neues Buch Schicksal der Musik äußert sich über Mozart wie folgt: Bei Mozart ist die Melo dik gegen Bach unendlich entwertet, verflacht, die Harmonik noch ohne dramatische Funktion und doch nicht mehr architektonisch, die Rhythmik nicht steigernd, nicht bauend, das leere Stoßen des Taktschemas noch wenig überwölbend. Alles ist ein Nicht-mehr der alten und ein Noch-nicht der neuen Berlin-Südende Tempelhoferstr. 12 a Tel. Südring 3295 Form, ein Schweben im Sturz. Nicht wesentlich ist es für die Beurteilung Mozarts, wie er sich zur O per verhält: seine Begegnung mit ihr war nur zu fällig.

Eigentlich ist das alles aber nicht zum Lachen. Paradoxalen Irrsinn kann man nicht mehr gelassen hinnehmen, er überflutet alles, und die Abwehr kostet Kraft. Die geistige Verworrenheit unsrer Zeit bekommt ein Gesicht von bestialischer Hässlichkeit; einfaches Fühlen wird in be ängstigendem Maße eliminiert, und nicht einmal der Mangel einer Form wird als solcher mehr empfunden. Nur tiefstem Gefühl ist die konkrete Oberfläche der Form unentbehrlich (so sagt ungefähr Blei im Rokoko). Heute also hat man keine Form nötig. Dieses Ungeheuerliche ist den meisten eine Selbstverständlichkeit. – Angesichts dessen muss unser Optimismus darin bestehen, Verfall und Auflösung als die sichersten Anzeichen einer kom menden Renaissance zu denken, einer Renaissance im Busoni'schen Sinne. Dieser Geist ist es, der schließlich siegen wird. Und das Wann ist von nur relativer Wichtigkeit. – Um Sie wird der Streit nicht entbren nen: Ihr Werk hat schon gesiegt, aber nur an und für sich, im einzelnen Falle; die Konsequenz ist daraus nicht gezogen, der innere Wille des Werkes noch nicht erkannt. Dazu ist eine Zeit nicht fähig, die sich ihrer eigenen Willenlosigkeit nicht einmal bewusst ist. Und Ihre einstige Äußerung: jeder Erfolg ist im Grunde ein Missverständnis bewahrheitet sich auch an Ihnen.

Um den sakrosankten Egoismus nicht zu verschleiern: ich hoffe, einige Fortschritte gemacht zu haben, und möchte nun, um die Erfahrungen meines Quartetts reicher, darangehen, diese Erfahrungen durch neue Arbeiten zu mehren. Unsere langwierige Installierung hat bis jetzt gedauert, und eine ruhige Stunde war oft tagelang nicht zu haben; vielleicht war diese ge zwungene Pause nicht ungünstig. – In Berlin scheint sich die Lage zu bessern, wenigstens ist die allge meine Stimmung nicht mehr so bedrückt. Sagen Sie mir bitte, ob wir Sie bald erwarten dürfen, und wie es Ihnen geht; ich war noch nie so lange ohne Nachrichten von Ihnen! Allerherzlichste Grüße, auch an Frau Busoni, von Ursula und Ihrem in treuer Freundschaft ergebenen

PHJ.

PS Im Begriff, diesen Brief aufzugeben, höre ich, dass Ihre Ankunft diese Woche erwartet wird, zerreiße also mit Freude den ersten Umschlag und adressiere Viktoria-Luisenplatz; werde Sie auch gleich besuchen. Auf baldiges Wiedersehen! D.O.